

Das Prinzip e-only in der wissenschaftlichen Literatur- und Informationsversorgung

Einführung von Wilfried Sühl-Strohmeinger



Seit Jahren verzeichnet das wissenschaftliche Bibliothekswesen einen deutlichen Anstieg der elektronischen Medien – sowohl bei den Fachzeitschriften als auch zunehmend bei der monographischen Literatur. So belief sich laut Deutscher Bibliotheksstatistik (Wissenschaftliche Universal- und Hochschulbibliotheken, Kategorie Nr. 110) die Anzahl digitaler Bestände (ohne e-Journals) im Jahr 2010 auf rund 8.217 Mio., im Jahr 2012 bereits auf 13.604 Mio. Elektronische Medien gewinnen nicht nur in quantitativer Hinsicht für die Bibliotheken an Bedeutung, sondern auch bezüglich der Medienbearbeitung und der Mediennutzung seitens ihrer Nutzerinnen und Nutzer. Bei der gegenüber dem bisherigen Einzelkauf von Publikationen deutlich komplexeren Lizenzierung geht es häufig um die Wahl des passenden Geschäftsmodells, auch im Rahmen von Konsortialverträgen und Paketlösungen, sodann sind die Archivrechte ein Thema, um die digitalen Medien möglichst auf Dauer anbieten zu können. Mit Blick auf die Erwerbungs-etats müssen Hochschulbibliotheken zudem prüfen, inwieweit sie einen Parallelbezug der elektronischen und der gedruckten Version eines Werks finanzieren können. Aus Nutzersicht genießen elektronische

Ressourcen dann besondere Wertschätzung, wenn es um den raschen, zeit- wie ortsunabhängigen Zugriff auf Information geht, also keine Ausleih-, Vormerk- oder gar Fernleihprozeduren erforderlich sind. Aus der fachwissenschaftlichen Perspektive haben die zeitschriftenorientierten STM-Fächer kaum Akzeptanzprobleme beim Umgang mit digitaler Information, während in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften eine differenzierte Einstellung zu beobachten ist.

Spätestens seitdem die DFG in den Grundsätzen für den Erwerb von Publikationen im Rahmen der neuen Fachinformationsdienste (FID) für die Wissenschaft¹ die „e-only-policy“ als Leitlinie ausgegeben hat, stellt sich in den wissenschaftlichen Bibliotheken die Frage, inwieweit e-only das zentrale Prinzip für die Literatur- und Informationsversorgung von Forschung und Lehre sein kann oder sein sollte. Im Folgenden diskutieren Alexander Botte und Susanne Göttker das Für und Wider dieser Fragestellung. |

¹ Siehe DFG: Grundsätze für den Erwerb von Publikationen im DFG-geförderten System der Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Bonn (DFG-Vordruck 12.101-12/12). http://www.dfg.de/formulare/12_101/12_101_de.pdf (geprüft am 21.04.2014).

PRO

Das Postulat einer „e-only policy“ im wissenschaftlichen Bibliothekswesen klingt zunächst einmal restriktiv und lässt wenig durchklingen von einer Wissenschaftspolitik, die sich der Zukunft öffnen will. Ich denke, dass die DFG in den „Grundsätze für den Erwerb von Publikationen...“ mit dem Klammerzusatz (e-only-policy) eine Formulierung übernommen hat, die zu unnötigen Irritationen geführt hat. Denn der eigentliche Text und die nachgeführten Erläuterungen, die in Interviews etc. jetzt erforderlich zu sein scheinen, beschreibt de facto eine Politik, die man vielleicht besser als „e-first-policy“ bezeichnen könnte. Unzweifelhaft darf und soll sie nicht bedeuten, dass gedruckte Publikationen nicht mehr beschafft werden, wenn sie ohne digitale Alternative sind. Und dass wissenschaftliche hochrangige Druckpublikationen, insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaft-

**Alexander Botte**

Informationszentrum Bildung, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt am Main

KONTRA

Zum jetzigen Zeitpunkt, also im Frühsommer 2014, ist das Prinzip e-only – auf Bücher angewendet – noch eine Utopie. Oder ein apokalyptischer Entwurf. Zuerst einmal soll es um die Machbarkeit gehen. Ist die Erwerbung von E-Books unter den Gesichtspunkten, wie wir sie aus der Print-Welt kennen, zum jetzigen Stand überhaupt möglich? Nein. Aber was sind das für Gesichtspunkte? Sie orientieren sich an der Bestandsentwicklung. Darunter lässt sich der planmäßige, einer Struktur unterworfenen Ausbau des Bibliotheksbestands verstehen. Es müsste also möglich sein, eBooks ungeachtet dessen, welcher Verlag sie publiziert, ebenso gezielt zu erwerben wie gedruckte Bücher. Und genau dies ist zurzeit noch nicht möglich. eBooks können als Neuerscheinungen oft nur in Paketen erworben werden. Dies mag praktisch sein, bringt aber eine Menge „Beifang“ mit sich, der dazu führt, dass eine Bibliothek nicht ihre Sammlung

**Susanne Göttker**

Leiterin des Dezernats Integrierte Medienbearbeitung an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

PRO

ten natürlich noch in hohem Maße ohne digitale Alternative sind, ist unbestreitbar. Entsprechend ist auch zu interpretieren, wenn sich in einer aktuellen Umfrage im Kontext eines FID-Antrages über 90% der Erziehungswissenschaftler dafür aussprechen, dass gedruckte Publikationen für sie weiterhin eine große Rolle spielen. Daraus kann aber m.E. nicht der Schluss gezogen werden, dass sie eine digitale Alternative ablehnen, wenn sie zur Verfügung steht.

Denn unabhängig davon, dass viele Wissenschaftler den Wert und eine gewisse Fortexistenz des gedruckten Buches zu schätzen wissen, sieht die wissenschaftliche Praxis auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften so aus, dass der weit überwiegende Teil es wünscht, einen Beitrag möglichst

unmittelbar online zur Verfügung zu haben. Dies gilt für alle Wissenschaftler, für die die Arbeit mit dem PC der Alltag ist - und das dürften auch in den Geisteswissenschaften über 99% sein. Alle Nutzerbefragungen zu publikationsbezogenen Infrastrukturen, die mir bekannt sind, bestätigen den hohen Rang, den die Onlineverfügbarkeit von Literatur hat. Dies gilt natürlich besonders für Literaturdatenbanken und Fachportale, für die der Anteil an Literatur, der direkt zum Volltext verlinkt werden kann, ein zentrales Qualitätskriterium geworden ist.

Die im Kontext der FID-Förderung beflügelte engere Integration von Dienstleistungen der wissenschaftlichen Bibliotheken mit denjenigen von Fachdatenbanken und Fachportalen ist daher meines Erachtens gerade auch aus

Nutzersicht zu begrüßen: Die bessere und schnellere Versorgung der Wissenschaft mit e-Content muss dabei die intendierte Priorität haben. Erstes Argument für e-first ist natürlich die beschleunigte Versorgung des Nutzers. Aber ebenso im Kern stehen die erweiterten Verwendungsmöglichkeiten, d.h. die Unterstützung von digitalen Forschungsinfrastrukturen aller Art wird deutlich erleichtert, wenn eine e-first-policy erfolgreich ist.

Wie ist es nun zu bewerten, wenn e-first in dem Sinne zu e-only wird, dass eine gedruckte Ausgabe nicht mehr zusätzlich zur verfügbaren e-Version bereitgestellt wird, weil sie weitere Kosten verursacht? Auch diese echte „Restriktion“ halte ich für vertretbar, allerdings unter der Voraussetzung, dass das Problem der Fernleihe von e-Publikationen

KONTRA

erweitert sondern ein Sammelsurium erwirbt. eBooks können zwar durchaus auch einzeln erworben werden, dann jedoch läuft man Gefahr, von vielen Verlagen keine Neuerscheinungen kaufen zu können. Denn die Verlagswelt ist noch weit davon entfernt, ihre Publikationen flächendeckend zeitgleich in Print und Online anzubieten. Vielmehr trifft man häufig auf Angebote, die die Backlist in elektronischer Form enthalten. Oftmals auch nur in Paketen, womit beide bereits genannten Nachteile mit einem Streich erwischt würden.

Die finanziellen Möglichkeiten einer Bibliothek spielen ebenfalls keine unwichtige Rolle. Einzeln erworbene eBooks sind teurer als gedruckte Bücher. An der ULB Düsseldorf im Rahmen der Patron Driven Acquisition im Verlaufe eines Jahres gekaufte eBooks waren durchschnittlich 80 % teurer als die gedruckten Werke. Selbstverständlich trägt hier die mehr als doppelt so hohe Mehrwertsteuer ihren Teil dazu bei. Auch die Pakete der großen Ver-

lage sind teuer. Sie beanspruchen so große Summen, so dass für die Einzelentscheidungen des Fachreferenten¹ nur noch wenig Spielraum bleibt. Noch gravierender fällt der so genannte Vorabzug im Literaturretat bei Angeboten aus, in denen sämtliche eBooks für einen bestimmten Zeitraum freigeschaltet werden und die Bibliothek nach Ablauf der Frist und nach Sichtung der Nutzungszahlen für die bereits gezahlte Summe Einzeltitel erwerben kann. Evidence Based Selection, Patron Driven Acquisition, Usage-Based Collection Management, es gibt viele Namen für dieses Geschäftsmodell. Allen gemein ist, dass die Verlage sehr hohe Summen von den Bibliotheken erhalten, die Nutzer eine gewisse Zeit lang, ohne jegliche Einschränkungen seitens der Bibliotheken, die Versuchskaninchen der Verlage sind und abschließend die

Bibliotheken sich Titel aus der Backlist aussuchen können, die, wenn sie in irgendeiner Weise mit dem vorhandenen Bestand abgeglichen werden sollen, nicht ohne Mühe aus der großen Menge gefiltert werden müssen.

Zurück zur Bestandsentwicklung: Das Wort ‚Bestand‘ beinhaltet immer etwas Physisches. Und damit beinhaltet es auch immer die Eigentumsübertragung auf die erwerbende Bibliothek. Beim gedruckten Buch gilt weiterhin der Erschöpfungsgrundsatz. Einmal erworben kann das Buch verliehen, in die Fernleihe gegeben, vom Nutzer kopiert und nach der Deakzessionierung auch verschenkt oder gar verkauft werden. Hier stößt der Erwerb eines eBooks an ganz entschiedene Grenzen. Es wird der ‚perpetual access‘, der unbefristete Zugang erworben. Was im Rahmen des Zugangs mit dem Inhalt getan werden darf, bestimmt der jeweilige Lizenzvertrag. Der Lizenzvertrag wird von den Bibliothekaren unterschrieben, die damit dafür geradzustehen haben, was

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird durchgängig das generische Maskulinum verwendet, das männliche und weibliche Personen einschließt.

bald gelöst wird. Solange die Praxis der Fernleihe einen unverhältnismäßigen Aufwand verursacht (wobei kaum einzusehen ist, dass ein von der Bibliothek geliefertes Print-out, das leicht wieder gescannt werden kann, sicherer vor betrügerischer Weiterverbreitung sein soll als die originale Datei), steht sie den Intentionen einer wie auch immer gearteten e-policy natürlich im Wege. Für das wissenschaftliche Arbeiten ist der perspektivische Verzicht auf die Druckausgabe allerdings aus meiner Sicht zu verkraften, sofern auch die nachhaltige Verfügbarkeit (Post-Cancellation Access) der digitalen Version gesichert ist.

In dieser Einstellung fühle ich mich auch nicht irritiert durch Nutzungsstudien, die nachweisen, dass z.B. E-Books im statistischen Schnitt nur

wenige Minuten gelesen werden. Statistische Messungen dieser Art führen eigentlich immer zu solchen niedrigen Nutzungsraten, da viele Webseiten aus unterschiedlichen Gründen gleich wieder verlassen werden. Wenn man für gedruckte Bücher und deren Nutzungsweisen ähnliche empirische Daten erheben könnte, sähe das statistische Ergebnis sicher qualitativ nicht viel besser aus. Dass digital bereitgestellte Texte vom Nutzer ggf. ausgedruckt werden, bevor längere Passagen gelesen werden, ist m.E. ein Verweis auf ihre flexible Verwendbarkeit gerade in einer „Übergangsphase“ der medialen Rezeptionsgewohnheiten und kein Indiz mangelnder Akzeptanz.

Dass also wissenschaftspolitische Organisationen in Deutschland wie in Europa den Trend zur digitalen Wis-

senschaftsarbeit unterstützen müssen, steht für mich außer Frage.

Die parallel betriebene Fokussierung auf den sogenannten „Spitzenbedarf“ ist allerdings m. E. problematisch. Denn wenn der Spitzenbedarf nicht anders definiert ist, als dadurch, dass diese Publikationen bislang im „Normalbetrieb“ nicht zur Verfügung gestellt werden, dann verlagert man das Definitionsproblem auf die Beschaffungspolitik für den Normalbetrieb und riskiert tendenziell dessen Ausdünnung. Dies bedeutet auch, dass vorläufig die Finanzierung fachlicher Beschaffungsprofile weiterhin eine Rolle spielen muss, damit die rasche Versorgung mit (auch gedruckter) Literatur eine konkurrenzfähige Aufgabe der wissenschaftlichen Bibliotheken bleiben kann. |

die Nutzer tun. Gegen Zahlung zum Teil enormer Summen werden Bibliotheken so zu Erfüllungsgehilfen der Verlage mit ihren teilweise grotesken Nutzungsvorschriften.

Eine Bibliothek besäße dann einen Bestand an eBooks, wenn die erworbenen Titel sämtlich von ihren jeweiligen Anbietern und deren Bedingungen unabhängig an der eigenen Institution oder einer vertrauenswürdigen anderen langzeitarchiviert und volltextindexiert über eine einzige gemeinsame Oberfläche dauerhaft zugreifbar wären.

Bleibt die Frage, ob die Bibliotheken ihren Lesern einen Gefallen damit täten, auch im Bereich der Bücher auf e-only umzusteigen. Tatsächlich ist es nur schwer vorstellbar, dass Wissenschaftler Monographien der Spitzenforschung von der ersten bis zur letzten Seite in elektronischer Form rezipieren. Umfragen belegen, dass das gedruckte Buch auch weiterhin seine Daseinsberechtigung hat. In der Umfrage „Keeping it

real²“ sagten zum Beispiel 61 % der Teilnehmer aus, sie könnten besser mit gedruckten Büchern lernen. eBooks sind also „keine Bücher sondern Dienstleistungen³“. Daraus könnte gefolgert werden, dass eine Bibliothek nur dann allen Bedürfnissen ihrer Leser gerecht würde, wenn sie von allen Titeln sowohl die gedruckte als auch die elektronische Version erwürbe. Eine schöne Idee, die aber leider allein schon aus Gründen der begrenzten Literaturretats nicht zu realisieren ist. Abgesehen davon setzt der Parallelbezug schon wieder vieles von dem voraus, was bereits im ersten Abschnitt als nicht existent beschrieben wurde.

Dennoch ist es durchaus wünschenswert, dass mehr und mehr Verlage

die so genannten Bundles (Print und E-Version zu 150 % des Preises einer Version) anbieten. So bliebe den für die Bestandsentwicklung zuständigen Fachreferenten eine echte Wahlmöglichkeit. Sie entscheiden, ob der Erwerb eines Titels in elektronischer Form allein ausreichend ist, ob er den Bestand dergestalt bereichert, dass er in gedruckter Form erworben werden muss, um Teil einer Sammlung zu werden⁴, oder ob es lohnenswert ist, dem Nutzer zu seiner schnellen Orientierung das eBook zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig im Sinne der Nachhaltigkeit das Buch in gedruckter Form für den vorhandenen Bestand zu erwerben. |

2 Fatbrain: „Keeping it real“ vom 12.02.2014. <http://social.fatbrain.co.uk/news/keeping-it-real/> (21.05.2014).

3 Mundt, Sebastian: E-Books sind keine Bücher sondern Dienstleistungen. Vortrag auf dem 3. Schweizer E-Book Forum am 28.11.2013. Zusammenfassender Bericht: Andrea de Groot: Zukunft Bibliothek – aktuelle Einblicke und Ausblicke. In: b.i.t. online Bd. 17 2014, H. 1. S. 58-64.

4 Vgl. z.B. Anderson, Rick: Can't Buy Us Love – the Declining Importance of Library Books and the Rising Importance of Special Collections. New York : ITHAKA S+R, 2013. (Issue Briefs ; 1). http://www.sr.ithaka.org/sites/default/files/files/SR_BriefingPaper_Anderson.pdf (21.05.2014).